

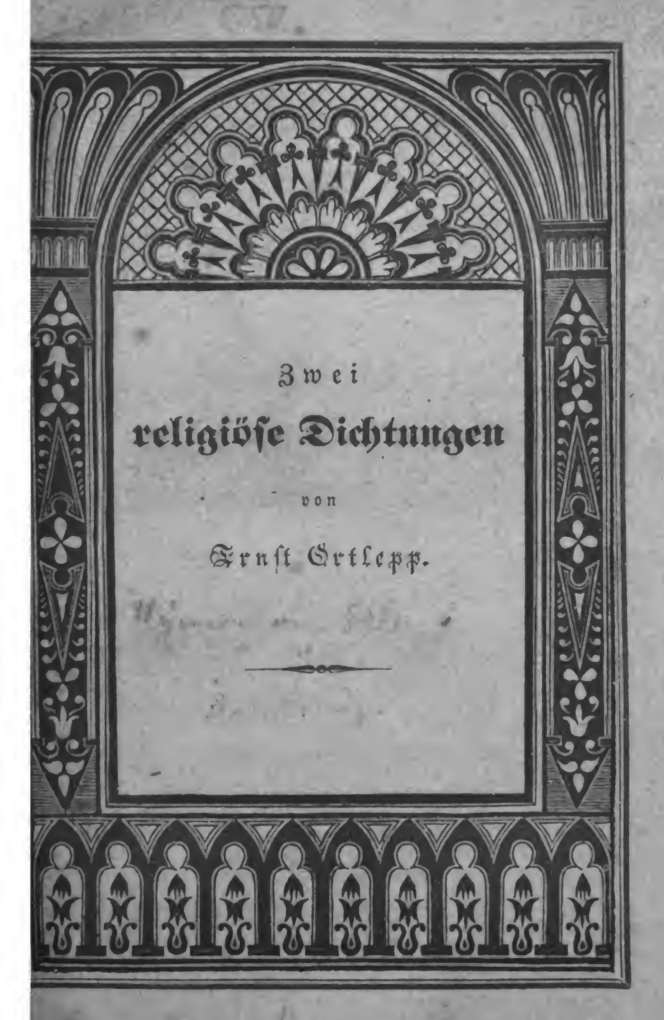
ORTLEPP

HYMNE AN GOTT

UND

DAS KREUZ





Zwei

religiöse Dichtungen

von

Ernst Ortlepp.

„Hymne an Gott“

und:

„Das Kreuz“

oder

„Die Religionen“.

Zwei religiöse Dichtungen

allen Freunden der Religion gewidmet

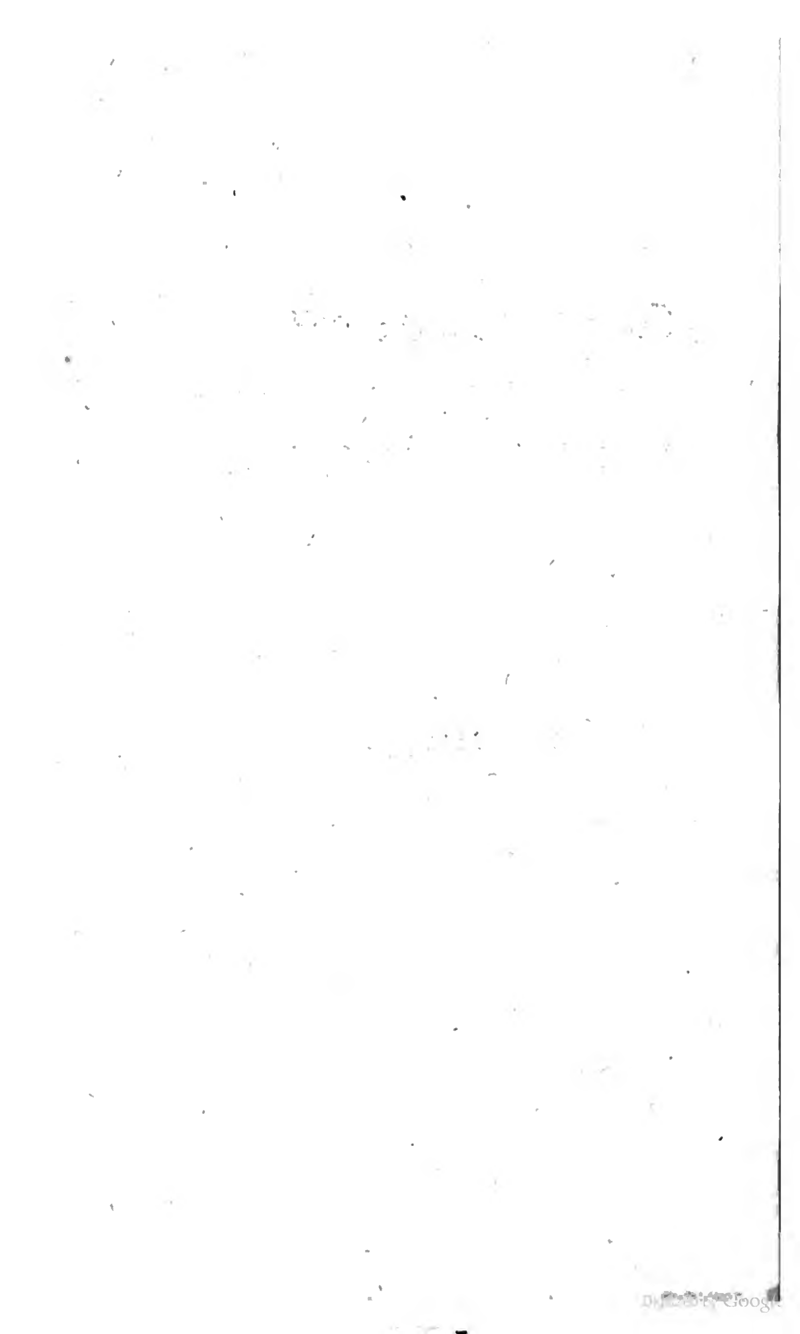
von

Ernst Ortlepp.

„Eine feste Burg ist unser Gott.“
(Luther.)

„Also bleib' ich, wo das Kreuz ist.“
(Calderon.)

Leipzig,
Verlag von J. F. Hartknoch.
1836.



Hymne an Gott.

König, dem kein König gleichet,
Hocherhab'ne Majestät,
Der allein mein Geist sich neiget,
Von des Nichts Gefühl umweht;
Laß mich, Herr, ein Lied dir singen,
Das durch Mark und Bein mag dringen,
Gleich des Donners Graungeroll
Klangreich und gedankenvoll.

Wie der Waldstrom von dem Gipfel
Des Gebirg's herniederbraus't,
Wie der Sturm, der durch die Wipfel
Tausendjähr'ger Eichen saus't,
Tön' es; Alle müssen's lesen,
Denn es pack' ihr tiefstes Wesen,
Und ein jeder kühne Strich
Bring' die Seelen außer sich!

Aus des Abgrunds Höllenrachen
Zu der ew'gen Sterne Chor
Ueber Sturm und Donnerkrachen
Reißt mich Adlerflug empor;
Wo die Seufzer dieser Erden
Zu Triumph und Jubel werden,
Dahin, dahin! Dort allein
Wird des Geistes Heimath sein!

Einsam, fremd und unverstanden

Irrt der Geist in dieser Welt,

Liegt in Ketten und in Banden,

Den Verbrechern zugesellt,

Ringt von Rauch und Dampf umfangen

Mit den Drachen, mit den Schlangen,

Ach, und in dem schnöden Krieg

Wird zum Falle selbst sein Sieg!

Aber, Brüder, die ihr jammert,

Die mit scharfen Tigerklau'n

Mörderische Pein umklammert,

Stehet Felsen im Vertraun!

Ob euch Höllen rings umtoben,

Einer lebt noch — blickt nach oben!

Dem nur ist der Trost geraubt,

Der an keinen Gott mehr glaubt.

Hochhin über alle Throne,
Hochhin über Welt und Zeit
Schwingt der Geist mit kühnem Hohne
Sich ins Reich der Ewigkeit,
Schwingt sich über Mond' und Sonnen
Zu dem großen Geisterbronnen,
Hin zu ihm, der nie begann,
Und der nimmer enden kann.

Nein, er ist noch nicht gefallen,
Dem im Riesenocean,
Wo die Weltsysteme wallen,
Jede Wog' ist unterthan;
Ihn lobpreisen trunk'ne Dichter,
Heilige und Bösewichter,
Bettler, Fürst und Cherubim
Sinken in den Staub vor ihm.

Die uralten Hymnen rauschen
Noch mit dem uralten Ton,
Alle Kreaturen lauschen
Betend auf nach seinem Thron,
Millionen Menschenherzen
Lodern ihm als Andachtskerzen,
Und die Stern' in ihrem Flug
Schreiben seinen Namenszug.

Herr, gleichwie die Philomele
Lied und Leben haucht heraus,
Ström' im Sange meine Seele
Dir ihr ganz Empfinden aus;
Nicht mein Weh ist's; mag dies Leben
Weniger als nichts mir geben,
Hab' ich doch des Geistes Licht
Und das And're mag ich nicht.

An der ganzen Menschheit Wunden
Blutet mein zerriss'nes Herz,
Leiden, die mein Ich umwunden,
Sterben vor dem Weltenschmerz,
Der im Innern mordend lebet,
Und sich ein Gigant erhebet,
Dem an Schauder Alles weicht,
Der allein sich selbst nur gleicht.

O wie schön ist diese Erde,
Und wie ist sie ganz gemacht,
Daß ein Jeder glücklich werde,
Dem ihr Reiz entgegenlacht!
Aber ach, von Millionen,
Die das Paradies bewohnen,
Wie so winzig ist die Schaar,
Welche glücklich ist und — war!

Myriaden sind gesunken
Von dem Schwert der Noth gefällt,
Geister kühn und thatentrunken
Hat der Bosheit Schlag zerschellt,
Und der Weise mußte sterben
Und der Genius verderben;
Reichthum war der Preis des Wichts,
Und dem Guten wurde nichts.

Und des Glücks Tyrannensprüche,
Thun ihr Henkeramt noch jetzt,
Streichen den mit einem Striche,
Der ein Leben drangesetzt;
Wahrheit schweigt in finstern Klüften,
Tugend siecht und stirbt in Grüften,
Das Verdienst wird nicht erkannt,
Und der Beste wird verbannt.

Welch ein Helfer hilft dem Geiste,
Daß er im Gedankenreich
Als ein König Großes leiste?
Ach, dem Bettler steht er gleich!
Und es ist noch eine Gnade,
Wenn er auf dem Dornenpfade,
Wo er hinverschleudert irrt,
Schweigend nur geduldet wird.

Nacht verschlang des Geist's Gelober,
Und die Kunst ist todt und ab,
Alles Große nagt der Moder,
Alles Schöne liegt im Grab;
Ach, das Wesen wich dem Scheine,
Und es herrscht nur das Gemeine;
Jeder Geistesflug ist kurz,
Und gewiß sein früher Sturz.

Menschen, tragt ihr statt der Herzen
Steine nur noch in der Brust?
Seid ihr Blöcke, keiner Schmerzen,
Keiner Freude sich bewußt?
Wurden göttliche Naturen
Zu Maschinen, zu Figuren?
Losch der Himmelsfunke? Nein!
Feuer brennt ja selbst im Stein.

Ewig wird sich's nicht verstecken,
Der gewalt'ge Zeitenstahl
Wird es aus dem Schlummer wecken
Stark und hell wie Blitzesstrahl,
Und zur Sonne wird es werden,
Die, zu leuchten ganzen Erden,
Voller Glanz und Majestät
An dem reinen Himmel steht.

Kommt, o kommt, ihr schönern Tage,
Die an's Thor der Gegenwart
Schon ihr klopft mit leisem Schlage,
Deren lauschend Alles harrt!
Hoffnung träumt bei Herbstzeitlosen
Schon von blüh'nden Maienrosen!
Schläft doch an des Winters Brust
Schon der Lenz mit seiner Lust!

Seht, schon sproßt's und grünt und blühet
Auf der Flur, die Kirchhof scheint,
Und es lebt und funkt und glühet,
Und es lacht zugleich, was weint!
Herr der Gnade, Herr der Güte,
Segne jede Zukunftsblüthe!
Sei, o Gott, im Weltenraum
Selbst nicht nur ein schöner Traum!

Laß es in Erfüllung gehen,
Was dein heilig Wort verspricht:
Der Gerechte soll bestehen
Und vergehn der Bösewicht!
Sei ein starker Hort uns allen,
Die wir deine Wege wallen;
Nur wer sich auf dich verläßt,
Fels im Meere, steht ja fest!

Drum, ihr Brüder, hofft, wenn widrig
Nacht euch auch entgegenschaut!
O der bauet viel zu niedrig,
Welcher unter Sternen baut!
Wird euch nimmer eine Krone,
Schwelget an dem innern Lohne!
Wer sich selbst genug gethan,
Braucht nichts weiter zu empfah'n!

Kampf nur gegen die Vernichtung
Ist dies Leben, wo nur Pein
Pein betäubt, und der Verzichtung
Donner ewig donnert: „Nein!“
Ach, der Schöpfung Stolz geht immer
Mitten durch ein Schmerzgewimmer;
Und von allen Wesenreih'n
Hat der Mensch die Thrän' allein.

Der Beglückteste von allen
Möchte seine Lebensbahn
Nicht zum zweitenmale wallen,
Ist ein Schiff im Ocean,
Ruhelos umhergetrieben
Und durch Glück nur ganz geblieben;
Erst der letzte Athemzug
Gibt der Seele freien Flug.

Ha, ein Frommer und ein Engel,
Welche dünne Scheidewand!
Und wie nah an's Land der Mängel,
Wonne! grenzt das beſſ're Land!
Brüder, hebt den Blick nach oben,
Das Palladium iſt droben!
Seele wirf den Gram dahin!
Brenne, Buſen! jauchze, Sinn!

Stehet felſenfeſt im Glauben,
Kämpfet, hoffet, ringt, ertragt!
Löwen seid zugleich und Tauben,
Wenn euch Wolf und Geier jagt!
Mag es ſtürmen, mag es nachten,
Wanket nicht in euerm Trachten!
Bleibt euch treu! der iſt kein Mann,
Der die Farbe wechſeln kann!

Alles bebt vor Gottes Willen,
Sei es Jude, Heide, Christ,
Ja, es betet, glaubt's, im Stillen
Selbst zu ihm der Atheist!
Auch den Spöttern kamen Stunden,
Wo sie keine Ruh' gefunden;
Des Gewissens Melodie
Riß sie nieder auf die Knie.

Aus dem Erdenlabyrinthe
Führt nur eine einz'ge Bahn
Fern von Pomp und stolzer Sünde
Aber sicher himmelan;
Baut nicht wie auf Demantfelsen
Auf die Wogen, die sich wälzen;
Nur das ew'ge Gotteswort
Ist der Fels für hier und dort!

König, dem kein König gleichet,
Ew'ger Thatgedankenstrom,
Geistersonne, die erreichet
Noch kein Seelenastronom,
Laß uns leuchten deine Blitze!
Und aus off'ner Wolkenritze
Warn' herab vor Lug und Trug,
Luther, mit dem Bibelbuch!

Das Kreuz.

Beatus irrte weit und lang
Mit ungewissem Zweifelgang
In finstrer Nacht, umtobt vom Wind,
Aus Labyrinth in Labyrinth.
Rings gossen Wüst' und Wald sich aus,
Kein Licht, kein Ruheplatz, kein Haus!
Nur kahle Steine, todt und stumm,
Und Dornen starrten rings herum.
Verwundet, blutig und zerstochen,
Nach Ruhe lechzend, herzgebrochen,

Verzweifelnd fast schon wollt' er sinken,
Als er den Wald sich öffnen sah
Und ihm des hellen Schimmers Blinken
Verrieth, nun sei der Ausgang nah.
Bald stand er in dem off'nen Feld,
Und athmete neu in freier Welt.

Es schwieg der Sturm, die ew'gen Sterne
Erstrahlten aus blaudunk'ler Ferne,
Als lichte Träume der heil'gen Nacht,
In der ein höh'rer Tag erwacht,
Und zogen mit der gold'nen Schwinge
Die tiefgeheimnißvollen Ringe,
Ertönend in dem Sphärenchor,
Den nie vernimmt des Menschen Ohr.

Der Wand'rer sah entzückt hinauf,
Und ließ dem Auge freien Lauf.

Da sah er ein Kreuz im Felde stehn,
So groß, wie er noch kein's gesehn;
Das Auge reichte kaum hinauf,
Es ragte nach den Wolken auf
Und wie es stand und wie es ragte,
Es wunderbar herniederfragte,
Und wie es fragte zu ihm nieder,
So fragt' er zu ihm aufwärts wieder:

„Du Bild des Weh's, Recht hast du wohl,
Wenn du dich zeigst als Leidsymbol
Allüberall. Herrscht doch das Leid
In jedem Land, in jeder Zeit,
In jedem Haus, in jeder Brust,
Herrscht es doch ach! selbst in der Lust!
Der schönste Sonnenstrahl von Glück,
Wie hold er blinkt
Er sinkt und sinkt

Dem Blitze gleich in Nacht zurück!
Wo man grüngold'ne Bäume sah,
Mit frischen Blättern jung und zart,
Wo Blüthe sich mit Frucht gepaart,
Da steht dein Stamm schnell wieder da,
Du dürres Holz, dein Trauerstamm,
An dem erwürgt ward einst das Lamm,
Der alles Göttliche vernichtet,
Dem Schönstes, was der Geist gedichtet,
Dem eine Gluthwelt von Gestalten
Und hundert olympische Gewalten,
Die einst die Welt emporgehalten,
Erlagen, gleich dem Gottessohn,
Der starb, um eine Religion
Zu führen in das Weltenleben,
Der Kreuz und Leid nur Geburt gegeben.
Du herrschest, Kreuz; dein Zeichen zieht
Den Blick auf sich, wohin er flieht.

Religion entspringt aus Schmerz,
Und fromm wird erst ein wundes Herz;
Wer nie vor Gottes Thron getreten,
Den lehrt das Leid, das Kreuz erst beten.
Drum herrschest du, drum beugt vor dir
Der König selbst sein Knie, wie hier
Ich's vor dir beuge, tief in Trauer,
In Unmuth, Qual und Seelenschauer.
Du Bild des Weh's machst mich nicht froh,
Ich weine laut nach dem, was floh,
Ich stehe todesmüd', erschlafft
Vor dir, ein Wesen ohne Kraft,
Und bebe mehr vor inn'rer Pein,
Als daß ich heiter könnte sein
In deiner Näh'. — Doch, ha, wer naht?

Ein And'rer kam den gleichen Pfad
Des Kreuzwegs, riesig von Gestalt,

Ein langer Mantel ihn umwallt,
Der hohe Turban auf dem Haupt
Zeigt, daß an Mahomet er glaubt.

Der sprach zum Kreuz: „der halbe Mond,
Der über deiner Spitze thront,
Lacht er nicht freundlicher als du,
Du todtes Holz, dem Auge zu?
Wie seltsam bist du doch, o Christ,
Daß du festhangst an einer Qual,
Die jeder Klügere vergißt?
Mir ist schon Paradies die Erde,
Und wenn ich einstens selig werde,
Empfängt, wie Mahomet verhieß,
Mich nur ein schön'res Paradies.
Mir giebt der Augenblicksgenuß
An jedem Tag den vollen Kuß.
In ungestörten Taumelzügen

Schlürf' ich nur Wonnen. Das Vergnügen,
Es ist mein Wahlspruch. Auf der Leiter
Der Jahre klimm' ich lachend weiter,
Und schau' ich auf die Bahn zurück,
War's eine Bahn von Glück zu Glück.
Selbst aus dem aufgesprengten Grabe
Flieg' ich in's Eden; Rosendüfte
Sie tragen mich empor, und Lüfte
Balsamisch, kühlend wehen mir
Auf meinem Flug in's Dort vom Hier.
Ein Himmel, farb- und schimmerreich,
Ein Land, kein Gleichniß ist ihm gleich,
Empfängt mich; für genoss'ne Lust
Lohnt höh're Wonne nur die Brust.
Der schönsten Schönheitssterne Kranz
Umstrahlt mich, und berauscht von Glanz,
Durchflammt von tiefer, süßer Gluth,
Stürz' ich mich in die Wonnefluth

Des Meer's, in dem ich untergeh'! —
Leb' wohl, du Christ, mit deinem Weh!"

Der Türke ging hohnlachend fort,
Allein stand wieder Beatus dort.

Bald kam ein and'rer Mann gegangen,
Mit langem Bart und blassen Wangen,
Er trug einen Mantel von schwarzer Seide,
Ihn schmückten köstliche Geschmeide.
Er klimperte mit Gold; sein Haupt
War jedes stolzern Schmucks beraubt,
Ein schwarzes Mützchen trug er allein,
Und führt' an der Hand die Tochter sein.
Ein Mädchen war's mit schwarzen Augen,
Der Blick ein glühendes, feuriges Meer,
Um ganz darein hinabzutauchen,
Und als Welle zu fluthen hin und her;
Voll Jugendgluth, mit Rosenwangen;

Ach, an der Lippe festzuhangen,
Welch Glück! — Beatus war ganz Sinn,
Es riß ihn nach der Jüdin hin.

Der Vater zu der Tochter sprach:
Rebekka, Lust meiner Lebenstag',
Trost meines Alters, Herzenskind,
Verwehte mein Wort doch nicht der Wind!
Du liebst einen Christen! Nie wird er dein!
Und nie kannst du die Seinige sein!
Ich würde schwören, dürft' ich schwören,
Doch so auch wirst du den Vater hören;
Er duldet's nicht, er gibt's nicht zu,
Daß du vor diesem Zeichen dich neigst!
Du weinst, du seufzest und du schweigst?
Rebekka, sieh das Kreuz dir an!
Sprich, ist es nicht der tollste Wahn,
An seine Heiligkeit zu glauben?

O laß dir nicht das Erbtheil rauben,
Das von Geschlecht zu Geschlechte kam
Seit Isaac, Jacob und Abraham!
Da droben einst in Abrahams Schooß
Sind neben Gott wir hoch und groß!
Dort winden sich alle Nationen,
Sich alle Könige und Thronen
Zu unsern Füßen einst. Drum fort,
Mein Kind von diesem Trauerort!

Rebekka sprach: O Vater mein,
Laß mich doch bei dem Kreuze sein!
Mir ist, als hätt' ich erst hier gefunden,
Wornach ich lang' mich umhergetrieben.
Sieh doch, das Kreuz ist mit Rosen umwunden,
Und die Rosen bedeuten mein Sehnen, mein Lieben,
Der edle Christ ist mir so theuer,
Er glüht für mich mit so flammendem Feuer!
Geh', Vater, nimm dein Gold und Gut,

Ich bin dein Fleisch, ich bin dein Blut,
Und doch, ich sage von dir mich los,
Ich will nicht kommen in Abrahams Schoos,
Darf ich nur bei dem Geliebten bleiben,
Von dem keine Macht der Welt mich soll treiben!"

„Kind," rief der Alte, „hat Leidenschaft
Zum Wahnsinn dich dahingerafft?
Und kannst du denn glauben die tolle Mähr',
Eine Jungfrau schwanger geworden wär',
Vom heiligen Geist — und daß eine Drei
Von Göttern ein einziger Gott nur sei?
Ich muß dir bekennen, ich bin zu dumm,
Zu fassen ein solch Mysterium.
Vergiß ihn, der dein Herz entflammt,
Der nicht aus unserm Blute stammt!
Laß ab, den Arm um's Kreuz zu winden!
Hier ist kein Heil, kein Glück zu finden!

Folg' deinem Vater! Glaube mir! —
O komm, Rebekka, fort von hier!"
Das Mädchen weinte lautaufjammernd,
Sich fester an das Kreuz nur klammernd;
Und rief mit abgebroch'nem Wort;
Ich kann nicht — von dem Kreuze fort —
Kann — ohne ihn — nicht sein und leben!"
Es half ihr doch kein Wiederstreben;
Der Vater schleifte die schöne Gestalt,
Bei den Haaren sie packend, fort mit Gewalt.

Sie schwanden beide vom nächt'gen Ort,
Beatus stand wieder allein nun dort.
Da kam ein And'rer die gleiche Bahn,
Ein Heide trat zum Kreuz heran;
Der stolze Wuchs, der edle Gang
Verrieth des Geistes hohen Drang,
Der aus dem schönen Angesicht

Erstrahlte mit noch hell'rem Licht.
Sein ganzes Wesen war Gedicht,
Erinn'rung an die Blüthenzeit
Der griechischen Vergangenheit.
Er weilte jetzt auf seinem Pfad,
Und zu dem Kreuze sprechend trat:

„Du Zeichen, das hier aufgerichtet,
Das die Geschichte umgeschichtet,
Die vormals Klang von Melodie,
Gemälde, Farbe, Poesie
Ganz war, zur Prosa todt und kalt,
Das du entkörpert die Gestalt,
Getödtet das lebend'ge Leben,
Getrennt den Geist vom Leib, das Paar,
Das innig einst verbunden war,
Das jedes schöne Sinnenstreben
Gemacht zur Sünde — todtes Kreuz,

Du bleibst mir ewig ohne Reiz!
Der Heiland, den mit bleichen Wangen,
Als Dulder, dürr' und abgezehrt,
Man sieht an deinem Holze hangen,
Hat meinem Auge nicht den Werth,
Wie ein Apollo mit der Leier,
Voll Lebenskraft und Geistesfeuer,
Und Cypria in süßem Glanz
Ganz Liebesgluth, Verlangen ganz,
Um hundertmal den Preis gewinnt
Vor der Madonna mit dem Kind!

Ha, steigt empor, ihr alten Tage,
Wo Meer und Land und Wald und Flur
Noch sprach die angebor'ne Sprache,
Die schöne Sprache der Natur!
Da regte Leben und Empfinden
Auf Bergen sich, in Strom und Hain,

Und eine Seele war zu finden
Selbst in dem bildgewordnen Stein.

Da klangen göttliche Gedichte,
Und in Homero's Zauberchor
Kam in der Fülle der Gesichte
Des Kreuzes trübes Wort nie vor;
Nur Götter, Helden, schöne Frauen,
Nur eine Welt voll That und Kraft,
Nur Heiteres war da zu schauen,
Nur Farbe, Blüthe, Leben, Saft.

Ihr fühlt es wohl mit Schmerz, ihr Söhne
Der neuen Zeit, was euch entschwand,
Und ewig steht in seiner Schöne
Vor euch das längst versunk'ne Land;
Mit allen seinen Herrlichkeiten
Umgaukelt's eure Phantasie,

Und lockt euch aus dem Drang der Zeiten
Zurück mit Sehnsuchtsmelodie.

Ihr wühlt in unsern staub'gen Schriften;
Ihr Staub wird euch zum Rosenschein,
Und aus der Griechen Modergrüften
Saugt ihr ein ew'ges Leben ein,
Ein Leben, das mit Farben malet
Den Tod, den ihr ein Leben nennt,
Das ewig schöner wiederstrahlet,
Das, starb's auch, keinen Tod doch kennt!"

Der Heide sprach's — da zog im Flug
Am Kreuz vorbei ein Wolkenzug,
Doch nein, es waren Wolken nicht,
Beatus sah's bei Luna's Licht,
Es war, umhüllt von leisem Flor,
Der alten Götter hehrer Chor.

Er sah von bleichem Schein umwallt
Des Zeus erhabene Gestalt.
Deß Locken einst den Olymp erschütterten,
Vor dem die Götter und Menschen zitterten,
Sein Antlitz war umwölkt von Gram,
Der Adler umschwebt' ihn flügellahm,
Die Hand hielt den erlosch'nen Blitz,
Sein Auge sah mit Schaam und Stolz
Bald nieder nach des Kreuzes Holz,
Bald aufwärts zum olymp'schen Sitz.
Ihm nach schritt Here's hohes Bild,
In tiefen Trauerflor gehüllt;
Von Unmuth war ihr Glanz gebleicht,
Sie ging, das stolze Haupt geneigt,
Und wandte den betroff'nen Blick
Zornglühend von dem Kreuz zurück.
Dann kam Apoll — die Lorbeerkrone
War welk — die stumme Lyra klang

Von keinem einz'gen holden Tone;
Es folgten ihm im Trauergang
Die Musen ohne Spiel und Sang.
Auch Pallas Athene kam daher,
Geschmückt mit Oelzweig, Schild und Speer,
Sie sprach mit wildem Blick den Fluch
Auf jedes schweißbetriefte Buch,
Der Grazie und Schönheit baar,
Nur aus Fabriken, von Maschinen,
Die Menschen ähnelten, erschienen,
Entheil'gend ihren Hochaltar.
„Gelehrsamkeit in Pfennigblättern,
Drein schlage Zeus mit Donnerwettern!
Ihr Plato's und Aristotelesse,
Erbarmt euch der verzweifelten Presse,
Die, nur gemeiner Geldgier voll,
Nicht weiß mehr, was sie drucken soll"!
Sie sprach's und schwand. Ihr folgte mild

Der Aphrodite Zauberbild.
Die Charitinnen sie umreihten,
Hephästos hinkte ihr zur Seiten.
Poseidon, Ares, Hermes, Pan,
Persephone, Demeter, alle
Sah ich als Wolkenbilder nah'n,
Und unter Elegieenhalle
Als kolossale Luftgestalten
Am Kreuz den nächt'gen Umgang halten.
Ein matter Purpurglanz begleitete
Den Zug, der hinab in die Nacht jetzt gleitete,
An dem sich Beatus staunend weidete.
Er erbebte tief, er seufzt', er zitterte,
Die Welt ihm vor den Augen flitterte,
In denen eine Thräne leuchtete,
So heiß sie sein Auge nie noch befeuchtete.
„Ihr Hohen, von der Zeit Bezwungenen,
So rief er aus, von der Prosa Verschlungenen

Seit ihr gesunken in ew'ge Nacht,
Erlosch der Tag mit seiner Pracht!
Hemera hat jetzt wohl noch Licht,
Doch einen poetischen Schimmer nicht;
Sie schleppt sich nur dahin im Gleis
Von ew'ger Sorge, Qual und Schweiß!"

Doch ha, welch neu Gespenst erscheint?
Es ist der Geist, der stets verneint;
Der Satan, welch ein Wunder! weilt
Am Kreuz, vor dem er sonst enteilt!

„Du wähnst wohl," spricht er „stolzes Zeichen,
Ich müsse scheu vorüberschleichen?
Ich trotze deiner Macht! Zwar schlug
Der Christus mich, der einst dich trug:
Doch war's ein flücht'ger Schauder nur,
Der mich an jenem Tag durchfuhr,
Wo er gesprengt des Grabes Band
Und von den Todten auferstand.

Bald hob ich wieder hoch empor
Das Scepter, das ich nie verlor.
Der Sündigkeit Sirenenlieder
Berauschten alle Schwachen wieder.
Ward auch manch' Opfer mir entzogen,
Die meisten blieben mir doch gewogen.
Ich wurzl' im Kind; des Jünglings Brust
Ist voll von jeder bösen Lust,
Und selbst der eisenfeste Mann
Der Lockung nicht entgehen kann;
Sogar den alterschwachen Greis,
An Leib gekrümmt, das Haar schneeweiß
Zur Thorheit ich zu locken weiß.
Stark bleib' ich durch Verstand und List;
Mein ist der allerfrömmste Christ,
Mein ist die Welt! gleich einem Schiff
Von Felsenriff zu Felsenriff
Verschleudr' ich durch Begriffsverwirrung

Sie von Verirrung zu Verirrung.
Dem Bösen leih' ich des Guten Schein,
So dräng' ich mich zum Herzen ein.
Selbst heut zu Tage rüttl' ich wieder
An Gottes Wort, und reiße nieder,
Was bald nun durch zweitausend Jahr
Gegolten hat für gut und wahr.
Des Herzens heiligste Schätze trifft
Mein leib- und seelverpestend Gift.
Mein ist die Welt! Ich bin der König,
Dem alles huldigt tausendtönig!
Drum biet' ich dir, o Kreuz, nur Spott,
Und höhne dich und deinen Gott!"
Der Satan sprach's — da krochen Drachen
Mit aufgesperrten Flammenrachen
Heran, und Schlangenungeheuer,
Gewürme, Kröten, Scorpione,
Umspielt von schwefelgelbem Feuer,

Versammelten sich vor dem Throne,
Den Satan jetzt bestieg. Es nahten
Sich Zaubrer von des Kreuzwegs Pfaden,
Kobolde, Hexen und Skelette
Umtanzten ihn in langer Kette,
Und Frauenbilder, üppig, nackt,
Gluthathmend, wiegten sich im Takt
Mit wollusthauchendem Gesang
Bei wilder Pfeifen gellem Klang.

Beatus sah's, erschaudernd tief,
Und dreimal Gottes Namen rief.
Da öffnete sich der Erde Schlund,
Und der Höllenspuk versank zur Stund'.

Die Bibel in der Hand stand Luther
Mit Gustav Adolph an dem Himmel,
Und leuchtend über einem Gewimmel
Von Engeln erschien die Gottesmutter,
Und glorreich strahlte Jesu Gestalt,

Von Millionen Sonnen umwallt,

Ueber flammenden Wolken. Und Gottes Glanz

Hoch über der heiligen Schaaren Kranz

Brach augenblendend, wie Blitzesschein

In Massen von Licht durch die Nacht herein.

Es tönte Glock- und Orgelklang

Hernieder zu Choralgesang;

Es scholl der Engel Gloria,

Und die Donner braus'ten: „Hallelujah!“

Eine große Kirche ward die Welt,

Der Chor drin war das Sternenzelt,

Die Berge hoben sich mit Duft

Als Hochaltäre in die Luft.

Das Kreuz ward Flamme, ganz und gar

Und Engelpaar an Engelpaar

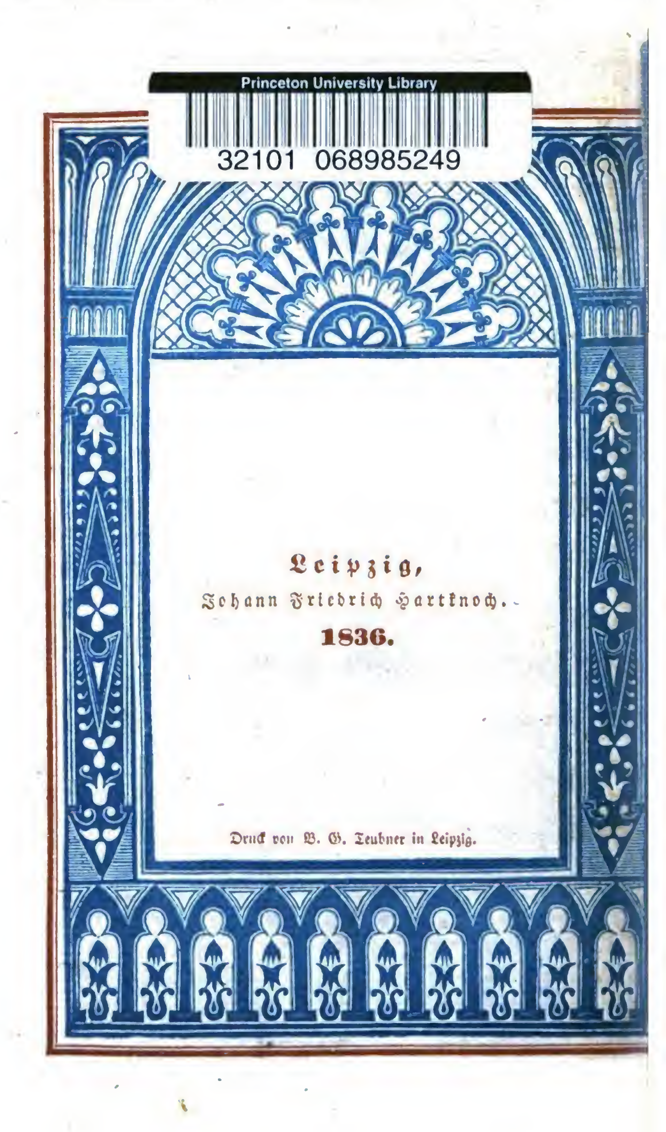
Mit glanzumleuchteten Gefieder

Stieg singend an ihm auf und nieder.

Und Feld und Wald und Berg und Thal

's war Alles Klang und Alles Strahl.
Da sank Beatus auf die Knie
Und faltete die Händ' empor,
Da ward ganz Andachtsmelodie
Sein innerer Gedankenchor.
Da rief er aus: „Religion
In Mißgetön der einz'ge Ton
Voll reinen Wohllaut's! Christenthum,
Der Menschheit Heil, ihr Stolz, ihr Ruhm!
Wie auch der Sturm die Welt durchtos't,
Bei dir ist Ruhe, Friede, Trost!
Dein ew'ge Wahrheit athmend Wort
Es tönt durch alle Zeiten fort!
Die Freude, die der Türke trinkt,
Der Reichthum, der dem Juden blinkt,
Die Schönheit, die dem Heiden blüht,
Versiegt, erlischt, verarmt, verglüht.
Die Lust ist nicht des Lebens Ziel,

Ein anderer Würfel für Tausende fiel!
Doch Leid ist jedes Menschen Loos,
Ob arm, ob reich, ob klein, ob groß.
Der Mensch, er strecke die Arme nur,
Ist selber eine Kreuzfigur.
Es herrscht das Kreuz von Land zu Land,
Von Zeit zu Zeit, von Stand zu Stand.
Das Kreuz erfocht in manchem Krieg
An Heeresspitze Ruhm und Sieg.
Die Hölle selbst und Satans List
Des Kreuzes Macht erlegen ist.
Drum halt' am Kreuze fest, o Christ!
Hat stets doch, wer sich ihm verbunden,
Als Held das Böse überwunden!
Wer leidet, soll das Kreuz umfassen,
Und nimmer von dem Kreuze lassen,
Er soll's mit starken Schultern tragen,
Bis seine Stunde ausgeschlagen.



Leipzig,

Johann Friedrich Hartknoch.

1836.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

